

# Lebendiges, immer inspiriertes Spiel

Michael Nuber spielte im Schwörssaal Scarlatti, Bach und Beethovens „Hammerklaviersonate“

**KONZERT** (gs). Was der Gmünder Konzertpianist Michael Nuber im Schwörssaal aus dem großen Steinway-Konzertflügel gezaubert hat, war überwältigend. Sein Programm mit Werken von Scarlatti, Bach und Beethoven war eine Herausforderung für den Pianisten, aber auch für das Publikum.

Schon bei Sonaten von Domenico Scarlatti zeigte Nuber eine große Klangfarbenpalette, unglaublich, wie er im pianissimo differenzieren kann. Es war ein lebendiges Spiel, immer inspiriert vorgebracht, als würde der Pianist diese Werke gerade improvisieren.

Bachs „Italienisches Konzert“ gehört zu den meist gespielten Kompositionen des großen barocken Meisters und Nuber zeigte hier ebenfalls seine Anschlagskunst, es klang unter seinen Händen fein instrumentiert. Die zahlreichen Themenwiederholungen bekamen niemals etwas Starres, Nuber bewies auch hier Präsenz und Gestaltungsvermögen und sein sauberes Non-legato-Spiel trägt wesentlich zur Durchhörbarkeit der Stimmen bei. Der langsame Satz gerät als großer Bogen

zum Erlebnis. Während die linke Hand kleine auf- und absteigende Motive sowie Basstöne markiert, singt Nubers Rechte weitausladende, melancholische, ausdrucksvolle Melodien- wie eine Geige oder Oboe in barocken Konzertsätzen.

Nach der Pause folgte dann mit Beethovens „Hammerklaviersonate“ das Hauptwerk des Abends. Selten gespielt, weil sie vom Pianisten schier Übermenschliches verlangt, gehört sie zu den größten Meisterwerken aller Jahrhunderte. Eine Konstruktion, die man sich lange erarbeiten muss: drei riesige Sonatensätze und dazwischen ein kurzes vorbeihuschendes Scherzo verbindet Beethoven durch feinste motivische und harmonische Verwandtschaften.

Michael Nuber gelang auch hier der große Bogen, er verbindet Kraft, Technik, Anschlagfeinheiten und Ausdauer für dieses rund einstündige Riesenwerk. Die Sicherheit, mit der er die riesige Architektur des ersten Satzes vorstellt, zeigt seine Souveränität im Umgang mit großen Formen und speziell seine Kenntnisse aller Sonaten Beethovens. Im kurzen

Scherzo versteht der Pianist Leichtigkeit mit wilden Ausbrüchen und skurrilen Elementen zu verknüpfen.

Mit welcher Tiefe er in den schier endlosen Adagio-Satz eindringt, ja, wie langsam er tatsächlich spielen kann und trotzdem die Hörer fesselt, war eindrucklich und überwältigend. Eine fast wie improvisiert wirkende Fantasie-Einleitung führt in die riesige Fuge. Das Publikum konnte nur staunen, was der Pianist an Sprüngen, Trillern, Läufen, Übergreifen der Hände leistete.

Beeindruckend war vor allem, dass Nuber nicht wie die meisten Pianisten durch immerwährendes Forte den Hörer müde macht. So konnte man die Komplexität des Aufbaus gut verfolgen und wilde Ausbrüche wie zum Beispiel kurz vor dem Einsatz des zweiten Themas elektrisiert wahrnehmen.

Michael Nuber hat sich lange mit diesem riesigen Werk auseinandergesetzt, so schlüssig und abgerundet kann man dieses Meisterwerk selten hören. Das Publikum war begeistert und spendete langen Beifall.